

Tagblatt dem Adalbert Stifter die Ehre des folgenden Satzes widerfahren:

Dieses kleine Buch von den Wienern hat keiner geschrieben, dessen Stamm tief im Donauufer wurzelt, keiner, der die Kraft und den Mut hatte, die Totalität einer Stadt, ihre ganze soziale und künstlerische Unendlichkeit, restlos in sich aufzunehmen. Kein Rudolf Hans Bartsch und kein Emile Zola. Aber doch ein Dichter. Adalbert Stifter hat

Er mag sich trösten, und wenn er sogar, wie der Kritiker ferner meint, an die Meister des Wiener Feuilletons nicht herangeht, so ist er doch ein Dichter. Shakespeare hat noch keinen Tröster gefunden. In einer Zeit, wo so viele Personen im »Medardus« vorkommen, wäre es wohl anständig, ihm zu sagen, daß er doch ein Dramatiker ist. Um aber auf besagten Bartsch zurückzukommen, so glaube ich, daß zwölf aus der Steiermark auf ein Dutzend gehen.

* * *

ad. h. Ma. h. h.

Ein Satz

des Herrn Paul Goldmann:

Man kann den zweiten Teil des »Faust« wohl nur so verstehen, daß Faust, der im ersten Teil das Glück vergebens im Genießen gesucht hat, es nun im zweiten Teil durch Handeln zu finden sich bemüht, bis ihm endlich die tiefe Wahrheit aufgeht, daß das Genießen nicht zum Glücke führt und daß das Handeln zwar dem Glücke näher, aber doch auch nicht ans Ziel bringt, weil eben dieses ersehnte Ziel des Glückes überhaupt unerreichbar ist, weil der Mensch immer nur nach Glück zu streben, niemals glücklich zu werden oder vielmehr es nur dann zu werden vermag, wenn er, indem er durch tüchtiges Handeln glücklich zu werden strebt, bereits im Streben nach dem Glück das Glück findet.

Der Worte sind genug gewechselt — nichts zu handeln? Weil man, wenn man, indem man so etwas liest, unwillkürlich ins Genießen kommt, nicht genug bekommen kann, so besteht das Glück darin, daß man bloß danach strebt, es zu Ende zu lesen und bereits im Streben nach dem Ende das Ende findet, was aber vor allem für die Leute gilt, die nicht viel Zeit haben, weil sie, wenn sie, indem sie durch tüchtiges Handeln glücklich zu werden verstehen, Geschäftsleute sind, etwas besseres zu tun haben, während der Mensch, was kommt arm auf der Welt, ist besser man hackt ihm gleich den Kopf ab.

* * *

hatte, einen auszuspielen, der mindestens solcher Unkraft nicht fähig ist, schien mir nützlich. Mein Mißtrauen aber gegen ein Schrifttum, das Kraft gewinnt, wenn es statt »Blut ist kein Wasser« »Bluet ist kein Wasser« sagt, war vorhanden. Nun habe ich die Parallelstellen gelesen. Auch eine Zeile kann genügen, um zu erkennen, daß Tirol zwar einen Andreas Hofer, aber keinen Gerhart Hauptmann hervorgebracht hat. Es ist mein Glaube, daß es die Heimat ist, was wie Kunst aussieht. Von Plagiat keine Spur. Aber der Autor von »Glaube und Heimat« gibt zu, daß er die dramatische Anweisung geschrieben hat: »Haut in wild aufloderndem Heimatsweh die Axt mit einem wuchtigen Hieb u. s. w.« Das genügt mir. Was der Dialekt nicht besorgt, muß die Randbemerkung besorgen. Ein Dichter würde sagen: »Haut die Axt mit einem wuchtigen Hieb u. s. w.« und das wild auflodernde Heimatsweh durch die Gestalt beweisen. Der Heimatsdichter setzt den Glauben voraus.

* * *

Distanzen

Der Bartsch, der mit Vorliebe im Neuen Wiener Tagblatt laicht, hat schon deshalb seine Feinschmecker, weil man an die Karpfen, die dort vorkommen, allzulange gewöhnt ist. Ich kann mir aber nicht helfen, mir erscheint Graz für dichterische Keime noch ungeeigneter als Linz, von Wien nicht zu reden und ganz abgesehen davon, daß ich neustens sogar gegen Innsbruck mißtrauisch bin. Um aber auf besagten Bartsch zurückzukommen, so glaube ich, daß er zu jenen österreichischen Autoren gehört, die ihren Ruhm der Notwendigkeit verdanken, daß Österreich wieder einen Dichter hat, und die entweder an ihrer Geburt sterben oder ihren Tod nicht überleben. Nun, man wird doch da sehen — heißt es in den Stücken jener »Budapester Orpheumgesellschaft«, die nicht nur in den Leistungen der Herren Eisenbach und Rott das einzige reelle Theatervergnügen bietet, das Wien nach Girardi heute zu bieten hat, sondern die auch als das einzige künstlerische Abbild einer Kulturformation, welches heute auf einem Podium gezeigt wird, mit allem Unflat alles überbietet, was die Theater- oder Taschenspielererei der Berger und Reinhardt imstande ist. Um aber auf besagten Bartsch zurückzukommen, so ist kürzlich im Neuen Wiener